

Das Mittlere Gailtal

Eine Landschaftseinheit.

Von Herfried Berger.

Das langgestreckte, schmale Gailtal verbreitert sich an der Einmündung des Gitschtales bei Hermagor zu einer kleinen inneralpinen Beckenlandschaft, deren Formenbild durch eiszeitliche Wirkungen, durch Flußverlegung und das rezente Kräftespiel besonders geprägt wurde.

Im wirkungsvollen Gegensatz zum ernsten Hochgebirge der Gailtaler Alpen im Norden und dem Grenzkamm der Karnischen Alpen im Süden wurzeln tiefer unten in den Ablagerungen der Eiszeit und der Gegenwart gute Almböden und dichte Wälder, eine Stufe tiefer Feldflur und bäuerliche Siedlungen auf mehrfach gestuften, hochflächenartigen Terrassenlandschaften und als Zierde zu Füßen der Egelberge der Presseggersee.

So bietet sich hier dem Auge des Beschauers das Bild einer Kärntner Tallandschaft dar, die als geographische Einheit naturgegeben abgegrenzt erscheint.

Massig erhebt sich für die Sicht nach Norden die über 2000 m hohe Spitzegelgruppe. Erzführender Wettersteinkalk und Hauptdolomit, von wenig mächtigen Cardita-Bändern durchzogen, bauen den stark verschuppten Triaszug auf. Schroff streben karge und wasserarme siedlungsfeindliche Kalkhänge zu den konvexen bis kegelförmigen Gipfeln des Spitzegels (2121 m), Vellacher und Förolacher Egels empor. Sie tragen die Grenzen der Gemeinden Möschach und Görtshach sowie die unseres Untersuchungsgebietes.

Im Süden erhebt sich die Vorkette der Karnischen Alpen in Gestalt eines langgezogenen, steilstirnigen und dichtbewaldeten Rückens. Darüber schaut die begrünte, mild geformte Kuppe des Poludnig (1999 m) vor. Vorherrschend paläozoische Kalke und Schiefer, inselartig auch Triasdolomit, bauen in diesem Gebiet ein durchgängiges Mittelgebirge auf, das hart an die Gail herantritt. Kaum eine Siedlung belebt die düsteren Hänge, wo der Schatten der Karnischen Alpen viel länger dauert als die Sonne.

So ergibt sich schon für den inneren Bau und das Erscheinungsbild der beiden Talflanken eine gewisse Ähnlichkeit.

Im Westen folgt die Grenze des betrachteten Gebietes dem tief eingerissenen Graben des Garnitzenbaches, der mit weit vorgewölbtem Schwemmkegel den mittleren Talabschnitt gegenüber dem Oberen Gailtal augenscheinlich abschließt, und

weiter dem Westrand der Hochfläche von Egg, die sich entlang des Unterlaufes der Gössering erstreckt. Dieser ausgeprägten Linie in der Landschaft folgt auch die Gemeindegrenze von Egg.

Der dichte, teilweise unwegsame Schilf- und Moorgürtel beiderseits des großen Gailbogens Nampolach-Görtschach mit dem ostwärts anschließenden völlig unbewohnten, nahezu vier Kilometer langen „Moos“ ist eine durchaus natürliche Grenze zum Unteren Gailtal, dessen Formenbild bereits einer anderen Landschaftseinheit angehört. Schließlich bilden auch der begrünte Kirchhügel von Nampolach am Fuß des Görtschacher Berges und der terrassierte Westabhang der breiten Hochfläche von St. Stefan mit den Ortschaften Görtschach und Förolach, die vor lichten Waldungen auf vorgeschobenen Spornen liegen, eine markante blickmäßige Begrenzung. Auch hier folgen die Verwaltungsgrenzen (Gemeinde Egg, Gemeinde Görtschach) den natürlichen Gegebenheiten.

Wie ein dunkler Wall legen sich der Oberdorfer, Unterdorfer und Görtschacher Berg vor die Karnische Hauptkette. Der lange und schmale, in gerundeten Kuppen auf- und absteigende Höhenzug zwischen den engen Mündungsschluchten des Garnitzen- und Wildbachgrabens fällt mit geschlossenem Steilhang nach Norden zur Gail ab. Das Egger Almhochtal südlich dieses Rückens bildet eine 800 m höher gelegene Parallelfurche zum Gailtal und trennt die nördlichen Vorlagen vom Poludnig, der das ausgedehnte Weidegebiet mit seinen dorffartigen Almsiedlungen beherrscht. Die hier entlang der Karnischen Hauptkette verlaufende Staatsgrenze stellt in politischer, klimatischer und ethnologischer Hinsicht eine Grenzscheide dar und bildet den Abschluß des behandelten Gebietes gegen Süden.

Zwischen dem Fuß der Ostkarnischen Alpen und der Spitzegelgruppe liegt ein schmaler, niedriger Höhenzug, die Hochfläche von Egg (732 m). Sie trennt das Gebiet des Presseggersees von der abgeschiedenen West-Ost-Furche der Gail und bildet dem Aufbau und der Lage nach den abgetrennten Ostteil des weich geschwungenen kristallinen Hochwartzuges. Die beiden Höhenzüge scheidet der Gösseringbach, dessen einstiger Unterlauf durch die ein bis zwei Kilometer breite Talung nördlich der Egger Hochfläche führte und heute von dem Flübchen Vella und dem Presseggersee eingenommen wird.

An der Berührung des Gail- und Gitschtales bettet sich im Schutze waldiger und quellenreicher Ausläufer des Guggenberges in eine vom Eis nestartig ausgeschliffene und durch Flußarbeit trichterförmig erweiterte kleine Talweitung die Stadt Hermagor (612 m). Als Verkehrsknoten, Marktort und Verwaltungsmittelpunkt des Bezirkes, gestützt auf seine landwirtschaftliche Umgebung und ein bodenständiges Gewerbe, das den Bedarf der engen Tallandschaft deckt, und mit Ansätzen zu holzverarbeitender

Industrie sowie Fremdenverkehr, hat sich diese planmäßig gegründete Straßensiedlung zu einem lokalen Zentrum entwickelt. Ihr Einflußbereich in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung spannt sich über das Gitschtal und von Kirchbach-Döbernitzen im Oberen Gailtal bis St. Paul-Vorderberg im Unteren Gailtal; das sind etwa 30 Kilometer Tallänge. Die Nachbarmarkortorte Arnoldstein, Köttschach und Mauthen bilden selbständige Verkehrszentren und wirtschaftliche Sammelpunkte sowie Schulhauptorte im unteren bzw. oberen Talabschnitt. Durch diese Gegebenheit erscheint die getroffene Landschaftsteilung mit Hermagor als Kernpunkt des mittleren Talabschnittes neuerlich unterbaut.

So kann dieser wohl als geographische Einheit „Mittleres Gailtal“ bezeichnet werden. Sie läßt sich in sechs Teillandschaften gliedern.

Dem Wanderer, der dem Unterlauf des Vellabaches folgt, erscheint das Gebiet des Presseggersees durch den ersten Höhenanstieg zum Spitzegel und durch den stark bewaldeten nordschauenden Steilabfall der Egger Hochfläche abgegrenzt als erste Kleinlandschaft. Der See (560 m) liegt inmitten ausgedehnter Flachmoore in einer weiten, seichten Bodenmulde zwischen Hochflächen, Moränen und jungen, aber mächtigen Schwemmkegeln. Das flache, halbkreisförmig eingebuchtete Nordufer begleiten schilfumrandete Sauerwiesen, die durch Verlandung ehemaliger Seeflächen entstanden sind. Das leichtgeschwungene Südufer ist steiler und durch hart an den See tretende Quarzphyllite und Moränenzüge stellenweise scharf begrenzt. Der Moorgürtel und die am Nordabfall der Egger Hochfläche sowie am Terrassenhang zwischen Görtschach und Förolach erkennbaren Uferlinien weisen auf die ehemals größere Ausdehnung der Wasserfläche hin. An ihrer Einschüttung sind die von Westen einmündende geschiebereiche Vella, kleine Zuflüsse von der Hochfläche im Süden und die Schuttgerinne der nordseitigen Schwemmkegel im Verein mit der üppigen Ufervegetation beteiligt. So schreitet die Verlandung merklich fort. Die heutige Seefläche beträgt 0,55 Quadratkilometer, die Länge mißt 910 Meter und die größte Breite 690 Meter. Die mittlere Tiefe weist 3,5 Meter auf, die größte Tiefenmulde zeigt 13,7 Meter. Der Presseggersee mit seinem an sich grünen Wasser bietet durch die dunkle Moränenunterlage und den üppigen Pflanzenbestand dem Auge einen auffallend bläulich-schwarzen Anblick, wie er sonst selten in Erscheinung tritt.

Eine zweite Teillandschaft breitet sich vor dem Beschauer in dem ebenen Hermagorer „Bürgermoos“ aus, das sich zwischen dem Steilhang der Hochfläche von Egg — der zur Zeit allerdings weniger abschließend wirkt, weil er völlig abgeforstet ist — und den waldigen, gut besonnten Abhängen der Terrasse von Radnig, die das Gitschtal nach Osten vorschiebt, hinüberzieht bis zum Ausläufer des Guggenberges und dem Taldurchbruch der Gössering. In diese kesselartige Kleinlandschaft, die nur spärlich ackerbaren

Boden bietet, wächst mählich der industriell und verkehrstechnisch wichtige Teil Hermagors hinein.

Ein ausgeprägteres Landschaftsbild zeigt die von der Natur begünstigte Hochfläche von Egg. Ihren Quarzphyllitsockel überkleiden lehmiger Moränenschutt und glaziale Schotter, die sich hauptsächlich aus dunklen, seltener weißen Kalkgeschieben der Gailtaler Trias zusammensetzen. In der Dichte der Besiedlung und der guten Bebauung des feinerdigen Bodens spiegelt sich die Gunst der Lebensraumbedingungen dieser rundgebuckelten, mehrfach gestuften Terrassenlandschaft. Die Siedlungen meiden den winterlichen Kältesee und blicken, häufig in voller Sonne liegend, über ein Nebelmeer, das das Seegebiet und den wasserbedrohten Talboden an der Gail erfüllt. Sie entgehen aber auch der drückenden Hitze des Sommers, denn oft streichen milde Winde über die Höhe.

In auffälligem Gegensatz dazu reiht sich an ihren Südrand die verkehrsabgeschiedene, kulturarme Gaillandschaft, deren karger, nasser Boden sich bis zum Fuß der Karnischen Vorkette ausbreitet. Gefällsarmut (durchschnittlich 1 v. T.) und geringe Flußbettiefe beeinträchtigen das Abfuhrvermögen der Gail. Das reichlich mitgeführte Geschiebematerial der Wildbachzuflüsse bleibt liegen und gefährdet die Talniederung. Die zeitweise eingesetzten Bagger vermögen die Schuttlast nur wenig zu mindern. Bei schweren Niederschlägen gleichen die Fluren zwischen Grafenau und Nampolach einem See, wie dies im Herbst 1940 und im August 1948 zu beobachten war. Lange hält sich die Wasseransammlung und entwertet das Kulturland. Noch um die Jahrhundertwende gab es in den Niederungen längs der Gail neben minderen Pferdewiesen in beträchtlichem Ausmaß auch ertragreiche Ackerflur. Heute setzt dort der Ackerbau fast völlig aus und saure, versumpfte und vermurte Weideflächen sind an Stelle des ohnedies kargen Nahrungsbodens getreten. Seit 1860 ist die landwirtschaftliche Nutzfläche dieses Gebietes um zwei Fünftel zurückgegangen. Dagegen vervierfachte sich die unproduktive Fläche und verdreifachte sich der Anteil der Sümpfe und Gewässer. Die zunehmende Versumpfung und arge Verschuttung im Verein mit der Hebung des Grundwasserspiegels sind letztlich die Folge der südgeneigten Stellung des Talbodens, die im Zusammenhang mit der beharrlichen Nordbewegung der Karnischen Alpen steht. Schwer genug wird hier um die Erhaltung des Kulturbodens gerungen.

Blickt man von Kreuth am östlichen Höhenrand der Egger Hochfläche gegen Nordosten, so bietet sich wiederum ein einheitliches Landschaftsbild, dessen Rahmen durch das allmähliche Absinken der St. Stefaner Hochfläche bei Görtschach gegeben ist. Den tiefliegenden Mittelteil dieser Kleinlandschaft bildet das weite Pressegger Moor. Es ist eine urhafte, schwingende Pferdeweide, die bei hohem Wasserstand strichweise immer noch überschwemmt wird. Schwüler Moorgeruch entströmt bei sommerlicher Hitze den schwankenden Moosbülten, auf denen das Wollgras in

silbernen Büscheln glänzt. Die zahlreichen Heuschupfen am Latschacher Moos, wo sie in Reihen geordnet und mit einheitlich Nord-Süd gerichtetem First stehen, bilden ein reizvolles Beiwerk der sonst recht eintönigen Kleinlandschaft.

Sollen diese Teillandschaften zu einer Einheit zusammenfließen, dann müssen wir den Osthang des Guggenberges emporsteigen. Je mehr an Höhe wir gewinnen, desto mehr wird die Phylitinsel der Hochfläche von Egg im Blicke zurücktreten gegenüber der größeren Einheit, die von den südschauenden Steilhängen der Egelberge im Norden und vom nordschauenden Steilabfall des Oberdorfer, Unterdorfer und Görtschacher Bergzuges im Süden eindeutig abgegrenzt wird. Die angeführten Teillandschaften erscheinen hier nicht getrennt voneinander, sondern bilden in buntem Nebeneinander den tiefliegenden Mittelteil einer von hohen Bergflanken eingeschlossenen einheitlichen Landschaft.

In 1400 m Höhe ist zwischen der Karnischen Vorkette und dem Poludnig als sechste und letzte Teillandschaft das Egger Almhochtal eingebettet. In vorzüglicher Schutzlage haben sich am Hochtalboden, wo ergiebige Quellen an Tonschiefer-Schichten austreten, malerische Almdörfer mit bis zu 40 Hütten entwickelt. Glaziale Ausräumung, verbunden mit Aufstauung von Moränenschutt, ließ eine versumpfte, flache Seewanne entstehen, deren schmutziggelbes Wasser der Almseebach durch die gefällsarme Längsfurche träge ostwärts leitet. Der Egger Almsee hat seit etwa 50 Jahren über ein Drittel seines Umfanges, an Länge sogar die Hälfte eingebüßt. Sein Umfang mißt jetzt 800 Meter, die durchschnittliche Tiefe beträgt einen halben Meter. Darüber, im Gipfelbereich des Poludnig, öffnet sich ein Kar, dessen Ausgestaltung der hartnäckige Firn besorgt. Mit schwerer Mühe haben da in Geröll und Schutt Legföhre und Alpenrose Boden gefaßt; bescheiden zieren sie die Almlandschaft.

So erschließt sich dem Beschauer in aussichtsreicher Höhe, etwa vom Guggenberg aus oder vom Kamm des Görtschacher Berges, das Mittlere Gailtal als Landschaftseinheit.

So verwende ich den Begriff: Landschaft „Mittleres Gailtal“, obwohl er in der geographischen Literatur in dieser Abgrenzung bisher nicht aufscheint. In V. Paschingers Landeskunde von Kärnten erscheinen im Tal der Gail nur die Teillandschaften Lesachtal, Oberes Gailtal, Unteres Gailtal. V. Paschinger hat außerdem in der Sieger-Festschrift bei der Einteilung Kärntens in Teillandschaften das Obere und Untere Gailtal einschließlich des Gitschtales zu einer Landschaftseinheit „Gailtal“ zusammengefaßt. Derselben Einteilung folgt N. Krebs, während H. Paschinger bei der Untersuchung der Höhenflucht von der landschaftlichen Zweigliederung des Gailtales östlich der Stufe von Wetzmann bei Mauthen ausgeht.

Auf Grund dieser Ausführungen aber erscheint es wohl be-
rechtigt, den westlichen Teil von V. Paschingers Landschaft

„Unteres Gailtal“ als Sonderlandschaft „Mittleres Gailtal“ herauszuheben; abgesehen davon, daß der Bevölkerung der Begriff „Mittleres Gailtal“ durchaus geläufig ist und er auch von den Behörden verwendet wird.

Schriftenverzeichnis:

- Krebs, N.: Die Ostalpen und das heutige Österreich. Bd. 2, Stuttgart 1928, S. 115.
- Paschinger, H.: Über die Höhenflucht im oberen Gailtal, Carinthia II, 1941, S. 23.
- Paschinger, V.: Versuch einer landschaftlichen Gliederung Kärntens. Sieger-Festschrift, Graz 1924, S. 93.
- Landeskunde von Kärnten. 2. Aufl. Klagenfurt 1948/49, S. 373.

Dr. Herfried Berger, Klagenfurt, Landesregierung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1953

Band/Volume: [142_62](#)

Autor(en)/Author(s): Berger Herfried

Artikel/Article: [Das Mittlere Gailtal \(Eine Landschaftseinheit\) 91-96](#)